Der Duft der Ewigkeit

Jahrhundertelang schufen Destillateure in der nordindischen Stadt Kannauj die besten Parfüms des Landes – dann verdrängte billige Synthetikware die traditionsreichen Duftöle. Nun jedoch erleben Essenzen von Rose, Jasmin und Sandelholz eine zweite Blüte.

Text: Fabian von Poser
Fotos: Alessandra Meniconzi

Tausend Rosen sind zu wenig

Die Arbeit der Pflückerin hat schon vor Sonnenaufgang begonnen, denn dann duften die Blüten besonders intensiv. Nun gilt es, die Ernte rasch und unversehrt zur Destillerie zu bringen. Für einen Liter Duftöl der Damaszener-Rose benötigen Parfümeure 13 Tonnen Blüten.

Saisonware

Die meisten Rohstoffe für die Parfümindustrie wachsen auf den Feldern rund um Kannauj. Im März und April blühen die Damaszener-Rosen, später im Jahr folgen – auf anderen Feldern – Ringelblumen, Hibiskus, Jasmin und Vetiver.

Käferkontrolle

Boten haben die Rosenblätter in großen Jutesäcken zur Destillerie gebracht. Hier wird die frische Ernte auf ein Tuch geschüttet, damit Arbeiter verborgene Insekten, Zweige und grüne Blätter aussortieren können.

Der duftende Nabel der Parfümwelt

Die Stadt Kannauj liegt im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh, zwischen den Metropolen Agra und Lucknow. Die Region ist geprägt von den **fruchtbaren Schwemmlandböden** der Gangesebene, einem gemäßigten Klima und reichlich Wasser – ideale Bedingungen also für den Anbau wohlriechender Pflanzen. Schon vor 3.000 Jahren wurden hier Düfte kreiert, in großem Maßstab destilliert wird seit mindestens **400 Jahren**.

Die Guten ins Töpfchen

30 bis 40 Kilogramm Rosenblätter landen im Kupferkessel. Danach kommt noch Wasser dazu. Anschließend werden die Männer das Gefäß druckfest verschließen und darunter ein Feuer entfachen.

Edler Duft braucht Weile – und Kuhdung

Aus den erhitzten Behältern strömen Dampf und ätherische Öle durch die Bambusrohre, die hier in Position gebracht werden. Mindestens acht Stunden lang wird mit Holz und Kuhdung nachgeheizt – und zwar genau so, dass die Kessel weder zu heiß noch zu kühl werden.

Wo Essenzen kondensieren

Durch die Bambusrohre gelangen Wasserdampf und Öle in den kleinen Kessel. Der liegt im kühlen Wasser, darum kondensieren an seinen Innenwänden duftendes Wasser und ein wenig Duftöl. Das Kühlwasser in der mittleren Wanne ist zu warm geworden, höchste Zeit also, es zu tauschen.

Dichtung und Duftquelle

Jeder Kessel bekommt einen dicken Tonkragen, damit der später aufgesetzte Deckel wirklich luftdicht schließt und kein Hauch des duftenden Inhalts verloren geht. In diesem Fall wird es um die Aromen der Tonscherben gehen, die schon im Kessel liegen. Die ergeben das Duftöl „Mitti“, das nach frisch gefallenem Regen riecht.

ML.RAMNARAIN PERFUMERS
M.L.RAMNARAIN
PERFUMERS

„Wir verarbeiten ausschließlich natürliche Rohstoffe und verzichten auf moderne Maschinen.

Nur unsere traditionellen Methoden bringen die wahre Essenz der Blüten hervor.“

Pranav Kapoor, Parfümeur in Kannauj

Das Werk eines langen Tages

In diesem Topf, „Bhapka“ genannt, haben sich duftendes Kondenswasser und eine kleine Menge Duftöl angesammelt. Je schwerer der Topf, desto erfolgreicher war die Zusammenarbeit von Pflückern und dem Destillateur an diesem Tag.

Der Meister komponiert

Pranav Kapoor ist Parfümeur in achter Generation und gehört zu den umtriebigsten Vertretern seiner Zunft. Hier sitzt er in seinem Studio und kreiert aus mehreren Duftölen ein neues Parfüm. Ein guter Duft, sagt er, erzähle eine ganze Geschichte.

Duftmarke

Mit diesem Bogen über eine zentrale Straße von Kannauj demonstrierte im Jahr 1944 ein damals großer Duftthersteller seinen Erfolg. Heute gibt es die Firma nicht mehr. Dafür aber rund vierzig andere traditionell produzierende Destillateure.

BENIRAMMOOLCHAND
PERFUMERS KANAUJ U.P.
19 44

K

„Kennst du den Duft, der die Luft erfüllt, wenn nach langer Trockenheit der erste Regentropfen auf den warmen Boden fällt?“, fragt Pranav Kapoor. „Dieser Geruch von frischer Erde und feuchtem Gras!“ Kapoor, ein stylish gekleideter 37-jähriger Macher-Typ mit 11.500 Followern auf Instagram, gerät ins Schwärmen, wenn er von *Mitti* spricht, diesem Duft seiner Kindheit, den er aufsog, wann immer der indische Monsunregen seinen Heimatort Kannauj erreichte.

Kapoor sitzt an einem riesigen Marmortisch im Keller seines *Haveli*, eines Herrenhauses aus dem Jahr 1912, direkt an der belebten Mahatma-Gandhi-Straße von Kannauj. Die 85.000-Einwohner-Stadt liegt in einer fruchtbaren Ebene zwischen den Flüssen Ganges und Yamuna, 400 Kilometer oder sechs Autostunden südöstlich von Indiens Hauptstadt Neu-Delhi im Bundesstaat Uttar Pradesh. Die Lampen sind gedimmt, an den Wänden hängen alte Bilder und Urkunden. Ein Bediensteter bringt Chai, indischen Tee, auf einem Silbertablett. Vor Gastgeber Kapoor stehen dutzende Flaschen, Fläschchen und Flacons. Es duftet herrlich.

Seit acht Generationen stellt Kapoors Familie sogenannte *Attars* her, das sind ätherische Öle, die durch Destillation von Pflanzenbestandteilen und anderen Substanzen gewonnen werden. Kleine Schilder verraten, welcher Geruch dem Besucher beim Öffnen der jeweiligen Phiole in die Nase steigen wird: Rose, Jasmin, Hibiskus, Ringelblume, Sandelholz und – Mitti, der Duft des ersten Regengusses. Für Kapoor ist das der „Duft von Hoffnung, Erfrischung und Erneuerung“.

Nach Erneuerung soll es, wenn es nach Kapoor geht, schon bald in der gesamten Parfümbranche seiner Heimatstadt duften. Es wäre eine weitere Wendung in der langen Geschichte indischer Parfüms im Allgemeinen und Kannaujs im Besonderen.

Heute findet kaum ein Europäer die Stadt auf einer Landkarte. Dabei werden hier schon seit wahrscheinlich mehr als 3.000 Jahren Düfte hergestellt. In der Antike war Kannauj eine Handelsmetropole mit Strahlkraft – selbst dem griechischen Gelehrten Ptolemäus, der von 100 bis 160 lebte, war sie ein Begriff. Auch ein chinesischer Schriftsteller des 7. Jahrhunderts erwähnte die Stadt und ihre Parfüms.

Einen echten Boom erlebte die Duftbranche dann ab dem 16. Jahrhundert, als die Moguln aus dem Gebiet des heutigen Usbekistan die Herrschaft in der Region übernahmen und nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Paläste großzügig parfümieren ließen. Spätestens jetzt wurde Kannauj zur Parfümhauptstadt des Subkontinents.

Bis in die 1970er-Jahre gab es in der Stadt mehrere hundert Destillerien. Doch von da an ging es bergab. 1974 sorgten Übernutzung und Abholzung dafür, dass der Preis für Sandelholz innerhalb weniger Monate auf ein Vielfaches stieg. Sandelholz und sein Öl sind ein wesentlicher Rohstoff für die Düfte. Die wirtschaftliche Liberalisierung des Landes Anfang der 1990er-Jahre setzte der Attar-Industrie weiter zu, da billige Parfüms auf Alkoholbasis aus dem Westen den indischen Markt fluteten. Und für den Export waren die Parfüms, die mit jahrhundertelang perfektionierten Methoden hergestellt worden waren, einfach zu teuer. Viele Hersteller in Kannauj gaben auf.

Doch genau das alte, teure Handwerk könnte nun vor einem Comeback stehen. Die traditionell hergestellten Attars sprechen ein Publikum an, das Wert legt auf edle, natürliche Inhaltsstoffe und sorgfältige Handarbeit.

Neben Menschen, die selbst Wohlgeruch verströmen wollen, gibt es auch neue Kundschaft: Immer mehr Firmen betreiben „Duftmarketing“, indem sie ihren Filialen oder Meetingräumen einen eigens kreierten Geruch verpassen. Auch dafür werden Attars aus Kannauj nachgefragt. Und so schickt sich in der Stadt eine junge Generation von Destillateuren an, neue Parfüms nach alten Rezepten zu kreieren. Schließlich gibt es in der Stadt ja noch immer 30 bis 40 Werkstätten, in denen an feinsten Düften und Aromen getüftelt wird. Es heißt, es gäbe in fast jedem Haus in Kannauj jemanden, der in dieser Branche arbeitet.

Tritt man durch die schwere Holztür aus Kapoors Paradies hinaus auf die Straße, landet man unvermittelt in einer anderen Welt. Kannauj ist wie viele indische Städte ein heilloses Chaos, das Europäer in Staunen versetzt. Viele Menschen leben in aus Holzplanken und Plastikplanen zusammengezimmerten Hütten – ohne fließendes Wasser, ohne Strom und ohne Kanalisation. Daran vorbei schieben Händler Handkarren mit absurd hoch aufgetürmten Gemüsebergen, balancieren Menschen ihre völlig überladenen Fahrräder, drängeln sich Rikschafahrer und pflügen Autos durch die Masse an Fußgängern. Und mittendrin steht unbekümmert eine Kuh und schaut drein, als ginge sie das alles nichts an.

Nur aus den Parfümläden dringen herrliche Düfte ins Freie. Wer seiner Nase folgt, steht bald vor glitzernden Vitrinen mit fein säuberlich sortierten kleinen Flacons voller bunter Duftöle. Sie alle entstehen nach derselben alten Destillationsmethode in den wohl pittoreskesten Arbeitsstätten des Landes.

Als wir Kapoors Destillerie, kaum hundert Meter von seinem Haus entfernt, betreten, finden wir uns in einem dunklen, rußgeschwärzten Raum wieder. In der Mitte stehen riesige Kupferkessel auf dem Feuer, Rauchschwaden steigen zur Decke. Die Luft ist mit einem schweren, sinnlichen Aroma gefüllt. „Wir verarbeiten ausschließlich natürliche Rohstoffe und verzichten auf moderne Maschinen. Nur unsere traditionellen Methoden bringen die Essenz der Blüten hervor“, erklärt Kapoor.

Der Arbeitsprozess beginnt an den großen, mit Nickel überzogenen Kupferkesseln, die *Deg* genannt werden. Heute sind es Blütenblätter von Damaszener-Rosen, die mit der genau bemessenen Wassermenge in einen dieser Kessel gefüllt werden. Dann bepacken Arbeiter den Kesselrand mit einer Mischung aus feuchter Tonerde und Baumwolle und drücken den Deckel darauf. Als Nächstes entfachen sie unter dem Kessel ein Feuer, geheizt wird mit Kuhdung und Holz. Sobald das Wasser heiß genug ist, dringt Dampf aus dem Kessel durch ein Bambusrohr, *Chonga* genannt, in ein kleineres Gefäß, den *Bhapka*. Das steht in einem kühlenden Wasserbad und enthält Sandelholzöl. Hier kondensiert der Dampf zu Wasser, allerdings duftet es jetzt aromatisch. Und auf der Wasseroberfläche und im Sandelholzöl sammeln sich die ätherischen Öle aus den Rosenblättern. Das Öl wird abgeschöpft und ist jetzt der Rohstoff für ein süßlich duftendes Parfüm.

„Um einen Liter Öl herzustellen, benötigen wir bis zu 13.000 Kilogramm Rosenblüten", sagt Kapoor. Um besonders wertvolles Parfümöl zu gewinnen, wird der Destillationsprozess bis zu dreißigmal wiederholt. „Dadurch wird das Öl immer intensiver", so der Parfümeur. Jeder Durchgang dauert einen Tag. Das erklärt auch den Preis dieser Substanz: Ein Liter hochkonzentriertes Öl der Damaszener-Rose kostet zwischen 20.000

Um besonders wertvolles Parfümöl zu gewinnen, wird der Destillationsprozess bis zu dreißigmal wiederholt. Jeder Durchgang dauert einen Tag.

und 25.000 Euro. Damit zählt es – neben Sandelholzöl – zu den teuersten Attars weit und breit. Ein einziges Tröpfchen davon auf der Haut verströmt tagelang seinen Duft. Synthetisch hergestellte Parfüms würden dagegen rasch verdampfen, so Kapoor.

Weitere stark gefragte Düfte sind Jasmin, Hibiskus, Lilie, Mimose, Lotos, Ringelblume, Bergamotte, das Duftgras Vetiver, Adlerholz, Zedernholz und Sandelholz. Manche der Essenzen verströmen intensive blumige, andere grasige, holzige, moschusartige oder rauchige Noten. Dazu gibt es traditionelle Kompositionen wie *Shamama*, eine Mischung aus den Ölen von bis zu 60 verschiedenen Blüten, Pflanzen und Gewürzen.

Und Mitti, der Duft des ersten Regens? Der entsteht aus gebrannten Tonscherben. Hierfür kaufen die Destillateure Ausschussware aus den umliegenden Töpfereien. Die Scherben werden genauso verarbeitet wie Blütenblätter: Sie landen im Deg und werden dort im Wasserbad erhitzt. So entsteht „Regen in Flaschen", meint Kapoor. „Diesen Duft findet man nirgendwo sonst auf der Welt."

Ein weiteres Verkaufsargument für die Produkte aus seiner Stadt: Anders als die meisten industriell hergestellten Düfte enthalten sie keinen Alkohol als Trägerstoff – daher sind sie in muslimisch geprägten Ländern, wo Alkohol verboten ist, besonders gefragt. →

Mohammed Faiz bedient genau dieses Publikum. Die Parfümerie des 38-Jährigen liegt nahe dem Stadttor von Kannauj in einer Nebengasse. Faiz ist in Kannauj geboren, seine Familie stellt seit drei Generationen Attars her. Sein Bruder betreibt seit vielen Jahren einen Laden in Dubais angesagtem Stadtteil Deira. „Ein Parfümöl, das wir hier für 2.000 Rupien – rund 20 Euro – verkaufen, bringt in Dubai das Vierfache ein", sagt Faiz.

Auch die Nachfrage aus dem Westen wächst. Renommierte Parfümhäuser verarbeiten vermehrt Parfümöle aus Kannauj, um ihren Kompositionen besondere Noten zu verleihen. „Bei mir waren schon Parfümeure aus Dubai, Kuwait, Frankreich, Japan und sogar aus New York", erzählt Kapoor. Neben reinen Düften wie Rose, Jasmin und Sandelholz hat Kapoor auch eine Kollektion hochwertiger gemischter Parfümöle – darunter ein Duft mit Noten von Leder, Holz, Whisky und Zigarren oder einen, dessen Basis Narzissen bilden, sowie einen Duft, den er „Very Very" nennt, eine Komposition aus den Blüten des Bitterorangenbaums, von Salbei, Moschus und Vetiver. „Kühn, frisch und mit hohem Suchtfaktor", versichert Kapoor.

2019 kreierte der Unternehmer das Parfümöl „Mewar" für Maharadscha Kumar Sahib Lakshyaraj Singh Ji von Mewar, Spross einer der ältesten bestehenden königlichen Dynastien der Welt. Diesen Duft hat Kapoor aus verschiedenen Wurzeln, Hölzern und Gewürzen komponiert. Zudem produziert Kapoor auch Raumdüfte für Hotels, Restaurants, Geschäfte, Büros und Paläste wie den Shiv Niwas Palace, einen zum Luxushotel umgebauten Herrschaftssitz in Rajasthan.

Als zusätzlichen Geschäftszweig will Kapoor den Tourismus entwickeln. In seinem Haus hat er eine Duftgalerie eingerichtet, in der Besucher aus Dutzenden von Attars ihr höchstpersönliches Parfüm abmischen können. Wer sich dafür etwas mehr Zeit nehmen will, übernachtet in einer der beiden Gästesuiten im Innenhof.

So hektisch die Innenstadt von Kannauj ist, so idyllisch geht es in der Umgebung der Stadt zu. Früh am Morgen begleiten wir Aviral Pathak auf seine Felder vor den Toren der Stadt. Der 25-Jährige ist gelernter IT-Ingenieur, Kunstrestaurator und Historiker. Als sein Vater vor einigen Jahren starb, gab er seinen Job auf und übernahm gemeinsam mit seiner Mutter das Familienunternehmen. Auch er zählt sich zu einer neuen, fortschrittlichen Generation von Parfümeuren: „Ich verkaufe unsere Ware im Internet über Social Media bis nach Europa."

Für seine Pflücker hat der Arbeitstag schon vor Sonnenaufgang begonnen, zu dieser Zeit ist der Ölgehalt der Blüten am höchsten. Die Arbeiter durchstreifen ein Meer aus Rosensträuchern, schneiden Blüten ab und stecken sie in Körbe, die sie dann in riesige Jutesäcke umfüllen. Diese schicken sie noch am Vormittag zur Verarbeitung in die Destillerie, da die Blätter ansonsten binnen Stunden verderben würden. Die Hochsaison für Damaszener-Rosen ist im März und April, Jasmin wird im Juli und August geerntet. „Es gibt das ganze Jahr über etwas zu tun", sagt Pathak.

Auch er spürt, wie sich die Konjunktur in seiner Branche gedreht hat. „Das traditionelle Destillieren war ein aussterbendes Handwerk", erzählt er. „Aber jetzt machen sich die Menschen mehr Gedanken über die Inhaltsstoffe ihrer Parfüms und Kosmetikprodukte. Das ist unsere Chance."

Im Laden von Mohammed Faiz
Die Verpackung der Duftöle soll den Wert ihres Inhalts unterstreichen. Ein Liter hochkonzentriertes Rosenöl kann bis zu 25.000 Euro kosten.

Nicht nur wegen der Kosmetikkundschaft verzichtet Pathak auf seinen Feldern auf Pestizide. Wichtig ist das auch deshalb, weil seine Produkte auch verzehrt werden. Destillateure vermarkten nämlich nicht nur die Parfümöle, sondern auch das kondensierte und ebenfalls stark duftende Wasser. Mit Rosenwasser etwa werden in Indien Speiseeis und Süßigkeiten aromatisiert. Auch *Paan*, der traditionelle indische Snack, bei dem Tabakblätter, Kardamom, Anis und Nelken in Betelblätter gewickelt werden, kann einige Spritzer Rosenwasser enthalten. Selbst Zigarettentabak wird damit veredelt.

Neben dem Gesundheitsbewusstsein der Kundschaft bringt auch die wirtschaftsliberale Politik der indischen Regierung frischen Wind nach Kannauj. Seit 2014 regiert in der größten Demokratie der Welt Premierminister Narendra Modi. Kritiker werfen ihm vor, autoritäre Tendenzen zu fördern, die Pressefreiheit einzuschränken und eine hindu-nationalistische Agenda zu verfolgen. Doch Unternehmer wie Pathak registrieren auch Fortschritte: Modi habe die Wirtschaft modernisiert und diversifiziert, die Industrie gestärkt, Investitionen gefördert, die Bürokratie abgebaut, das Steuersystem vereinfacht und die Digitalisierung vorangetrieben. Förderprogramme für Kleinunternehmen hätten auch den Parfümherstellern geholfen. Vereinfachte Exportbestimmungen erleichtern den globalen Vertrieb. Und seit 2013 darf die Bezeichnung „Kannauj-Parfüm“ nur noch für Produkte aus der Region verwendet werden.

Auch Rahul Kelkar, 26, setzt auf die Zukunft seines alten Handwerks. Seine Firma Kelkar & Sons Perfumers wurde 1919 gegründet, er führt sie in der fünften Generation. Als wir ihn an einem frühen Morgen besuchen, wird gerade die Ernte eingebracht – und zwar per Moped und in den unvermeidlichen riesigen Jutesäcken. Diese werden vor der Destillerie abgeladen, und gewogen, dann notiert ein Mitarbeiter das Gewicht. Im Raum dahinter türmen sich frische Rosenblätter und dutzende Säcke mit Zucker.

Kelkar stellt sowohl Attars als auch Rosenwasser für die Lebensmittelindustrie her. Zudem setzt er auf medizinische Produkte, denn, so sagt er, viele Pflanzen hätten pharmazeutische Bedeutung. So produziert er etwa *Gulkand*, eine Mischung aus Rosenblüten und Zucker, die mehrere Tage im Sonnenlicht fermentiert, bis sie eine marmeladenartige Konsistenz hat. „Gulkand hilft bei Verdauungsproblemen“, erklärt Kelkar. „Indische Attars sind mehr als nur Düfte. Sie sind therapeutische Essenzen mit Wurzeln in der ayurvedischen Tradition.“

In der indischen Aromatherapie wird der Rose eine beruhigende und stimmungsaufhellende Wirkung zugeschrieben. Auch Jasmin gilt als stimmungshebend und angstlösend. Beiden Düften wird zudem eine aphrodisierende Wirkung nachgesagt. Sandelholz, so die überlieferte Erfahrung, wirkt beruhigend und entzündungshemmend. Kampfer wird bei Atemwegserkrankungen eingesetzt, da er schleimlösend und antibakteriell wirken soll.

Einer, der sein Geschäft mit dem Westen bereits perfektioniert hat, ist Pradeep Narain Kapoor, 69. Im Büro seiner Firma Jagat Aroma Oils Distillery am Stadtrand von Kannauj surrt die Klimaanlage. Kapoor sitzt an einem riesigen Holztisch. Er verbringt einen Großteil seiner Zeit damit, internationale Parfümhäuser zu umwerben. „Attars nur für den indischen Markt zu produzieren, hat keine Zukunft“, sagt der 69-Jährige. „Aber als Zutaten für synthetische Parfüms werden sie immer gefragter.“

Sein Unternehmen ist ISO-zertifiziert, das Labor im ersten Stock ist eines der modernsten der Stadt. Kapoors Vater stieg schon Anfang der 1980er-Jahre in die erste Liga auf. Heute verkauft die Firma die meisten ihrer Produkte an die Industrie, vor allem nach Europa. Das Unternehmen hat bereits an den französischen Parfümhersteller Dior sowie an die Schweizer Duftriesen Givaudan und Firmenich geliefert. Das französische Parfümhaus Guerlain verwendete ihr Sandelholzöl für den orientalisch-holzigen Damenduft „Samsara“, Lancôme für sein würzig-florales Damenparfüm „Magnifique“. „Hersteller im Westen setzen unsere Duftöle auf die Zutatenliste ihrer Parfüms, denn sie selbst haben keine Produktion für natürliche Duftstoffe“, erklärt der Unternehmer seinen Weg zur Synthese traditioneller indischer und moderner westlicher Duftstoffproduktion.

„Das traditionelle Destillieren war ein aussterbendes Handwerk. Aber jetzt machen sich die Menschen mehr Gedanken über die Inhaltsstoffe ihrer Parfüms und Kosmetikprodukte. Das ist unsere Chance.“

Zurück aus dem hell erleuchteten Labor ins Halbdunkel der urtümlichen Destillerie von Pranav Kapoor. Auch er ist überzeugt, dass die Duftöle seiner Heimat eine große Zukunft haben. „In Kannauj werden seit Jahrhunderten natürliche Attars hergestellt“, erklärt er. Allein das sei ja schon ein Beweis für die Qualität der mit klassischen Methoden hergestellten Parfüms. „Wenn man dieselben Rohstoffe mit modernen Verfahren und Maschinen verarbeitet, bekommt man längst nicht so reiche Düfte wie wir.“ Was ihn zur Schlussfolgerung bringt: „Solange die Menschen Parfüms verwenden, werden sie unsere natürlichen Düfte brauchen.“ •